



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

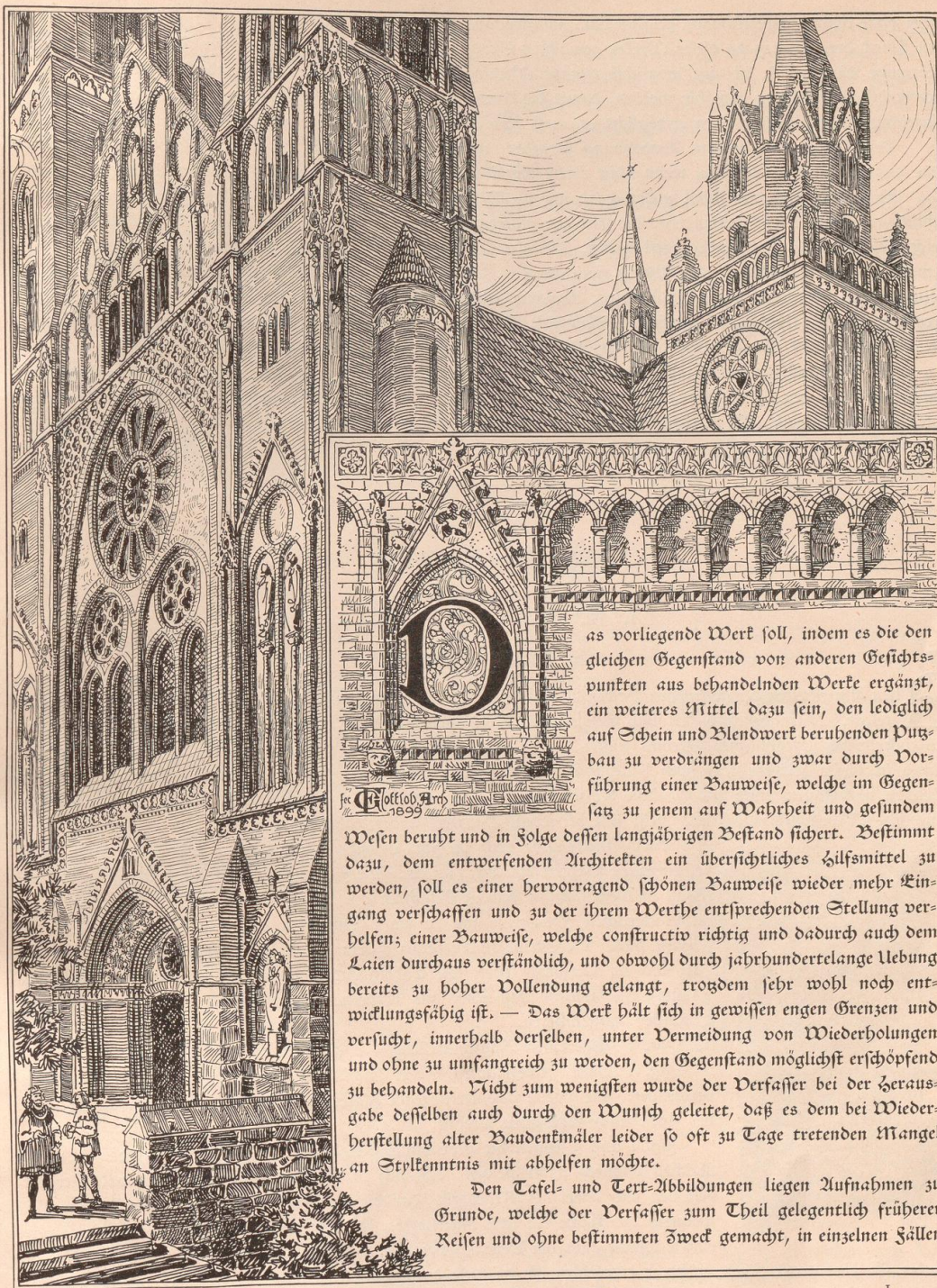
Formenlehre der norddeutschen Backsteingothik

Gottlob, Fritz

Leipzig, 1900

A. Einzelheiten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67816)



Das vorliegende Werk soll, indem es die den gleichen Gegenstand von anderen Gesichtspunkten aus behandelnden Werke ergänzt, ein weiteres Mittel dazu sein, den lediglich auf Schein und Blendwerk beruhenden Puzbau zu verdrängen und zwar durch Vorführung einer Bauweise, welche im Gegensatz zu jenem auf Wahrheit und gesundem Wesen beruht und in Folge dessen langjährigen Bestand sichert. Bestimmt dazu, dem entwerfenden Architekten ein übersichtliches Hilfsmittel zu werden, soll es einer hervorragend schönen Bauweise wieder mehr Eingang verschaffen und zu der ihrem Werthe entsprechenden Stellung verhelfen; einer Bauweise, welche constructiv richtig und dadurch auch dem Laien durchaus verständlich, und obwohl durch jahrhundertelange Uebung bereits zu hoher Vollendung gelangt, trotzdem sehr wohl noch entwicklungsfähig ist. — Das Werk hält sich in gewissen engen Grenzen und versucht, innerhalb derselben, unter Vermeidung von Wiederholungen und ohne zu umfangreich zu werden, den Gegenstand möglichst erschöpfend zu behandeln. Nicht zum wenigsten wurde der Verfasser bei der Herausgabe desselben auch durch den Wunsch geleitet, daß es dem bei Wiederherstellung alter Baudenkmäler leider so oft zu Tage tretenden Mangel an Stylkenntnis mit abhelfen möchte.

Den Tafel- und Text-Abbildungen liegen Aufnahmen zu Grunde, welche der Verfasser zum Theil gelegentlich früherer Reisen und ohne bestimmten Zweck gemacht, in einzelnen Fällen

Hoffloß Arch.
1899

© Hoffloß, Norddeutsche Bauzeitung.

daher ohne Ursprungsbezeichnung gelassen hat; zum weitaus größten Theil aber sind sie das Ergebnis längerer, eigens zum Zweck der Herausgabe dieses Werkes gemachten Studienreisen. Da das Werk in erster Reihe dem praktischen Gebrauche dienen soll, ist eine möglichst genaue Wiedergabe der Bauwerke erstrebt und fast ausnahmslos die geometrische Darstellung gewählt worden, damit die Masse ohne Weiteres abgegriffen werden können. Die genaue Einzeichnung der Schichthöhen ermöglicht es, auch ohne Maßstab Einzelhöhen ziemlich genau zu ermitteln.

Dem Werke eine größere Ausdehnung zu geben, erschien trotz der Fülle des noch vorhandenen Materiales nicht angebracht, weil dasselbe, wenn nicht einem möglichst großen Kreise zugänglich, seinen Zweck verfehlen würde.

Behandelt sind dem Titel entsprechend nur die Bauformen, und zwar nur die äußeren, und werden hauptsächlich aus dem XIV. Jahrhundert, der Zeit der materialgemäß ausgebildeten Backsteingothik, Beispiele gegeben, welche folgenden 42 Ortschaften entstammen: Altfähr, Anklam, Berlin, Bernau, Brandenburg, Bügow, Chorin, Demmin, Dobberan, Eberswalde, Eldena, Freienwalde i. Pommern, Garz a. Oder, Greifswald, Grimmen, Jüterbog, Königsberg i. Neumark, Lübeck, Lüneburg, Malchin, Mülln, Neubrandenburg, Pasewalk, Perver bei Salzwedel, Prenzlau, Pyritz, Rathenow, Rostock, Salzwedel, Schwerin in Mecklenburg, Spandau, Stargard i. Pommern, Stendal, Stralsund, Tangermünde, Thorn, Treuenbriegen, Uelzen, Wismar, Wusterhausen, Zinna.

Der Text soll nur die Tafel-Abbildungen, soweit nöthig, erläutern und gelegentlich praktische Fingerzeige geben, weniger aber Kritik üben, für welche in der Hauptsache schon die Sichtung und Auswahl des Materials angesehen werden soll. Die Textabbildungen bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Berlin, im Juli 1899.

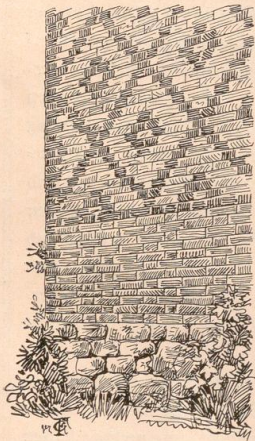
Der Verfasser.

A. Einzelheiten.

1. Mauerverbände.

a) Flächenmauerwerk.

Allen Einzelheiten der gotthischen Backsteinarchitektur ist die Größe des gewöhnlichen Mauersteines zu Grunde gelegt. Ausnahmen bilden nur Gesimsecken, Portalgewändesteine, die zuweilen doppelten bis vierfachen Rauminhalt des gewöhnlichen Steines zeigen, in der Frühgothik auch die einzelnen Stücke des Fenstermaßwerkes, welches in dieser Zeit meistens noch Nachahmung des Haussteinmaßwerkes waren; dann noch Friesplatten, Ziergiebelchen und Sialenkäufe und ähnliche Einzelheiten. — Das Ziegelformat ist wesentlich größer, als das jetzt gebräuchliche „Normalformat“, und weist fast bei jedem Bauwerk andere Abmessungen auf.



Durchschnittsmasse sind in Fig. 1^a und 1^b angegeben. Die Steinstärke steigt bei einzelnen Bauten bis auf 12,5 cm. Die Fugen sind durchschnittlich 1,5 cm. stark, sodaß im Gegensatz zu den 13 Schichten des „Normalformates“ bei Anwendung des mittelalterlichen Formates nur 10 bis 8 Schichten auf den steigenden Meter zu rechnen sind. Die Steine sind Handstrichsteine, deren jeder sein individuelles Gepräge hat, und ein Vergleich lehrt, wie wohlthuend eine aus solchem Material hergestellte Mauerfläche absteht von einer aus modernen „sorgfältig sortirten Verblendsteinen 1. Klasse“ aufgeführten.

Fig. 1^c zeigt einen Kollschichtstein = 2 gewöhnlichen Schichthöhen,

Fig. 1^d einen gewöhnlichen Stein hochkantig gestellt d. h. als Kollschichtstein verwendet. Die zweite dahinterliegende Hintermauerungsschicht muß in diesem Falle der Höhe nach zugehauen werden.

Fig. 2 und 3 zeigen die gebräuchlichsten Mauerverbände, die sich von den jetzt üblichen dadurch unterscheiden, daß sich in derselben Schicht Läufer und Strecker befinden und dabei als Regel gilt, daß die Stoßfuge nicht unter einen Kopf trifft, wodurch die Fläche ein sehr lagerhaftes, teppichartiges Aussehen erhält. Ganz vereinzelt kommt auch der Verband vor, der unserem „Blockverbande“ entspricht Fig. 4,

der aber für eine große Fläche nicht zu empfehlen ist, da diese durch die vielen dicht übereinander liegenden Köpfe in senkrechte Streifen zerschnitten erscheint. Die hier angeführten mittelalterlichen Verbände haben den Uebelstand,

daß hinter der ersten, $\frac{1}{2}$ Stein starken Schale theilweise Juge auf Juge liegt. Zu vermeiden ist dies dadurch, daß Riemchenverband angewendet wird, was jedenfalls bei sofortiger Vermauerung der Riemchen nicht als constructive Lüge zu betrachten ist und gleichzeitig Ersparnis an Verblendmaterial zur Folge hat. Die Fugen sind stets bündig mit der Vorderkante des Mauerwerkes verstrichen, also weder vertieft, noch unterschritten, noch etwa gar mit einem kleinen Profil versehen; zum Jugen wurde stets der gewöhnliche Mörtel, also ungefärbt, verwendet.

b) Pfeiler.

Fig. 5 bis 12 zeigen den Verband an Pfeilern, deren Seitenansichten sich von selbst ergeben. Die Ecken sind in der Regel aus $\frac{3}{4}$ Steinen hergestellt.

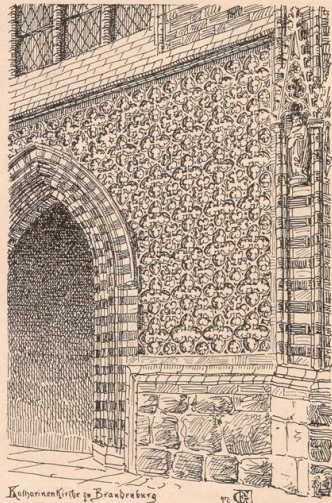
Zu Fig. 7 und 8 befinden sich fast nur Läufer in der Vorderansicht. In solchen Fällen ist fast regelmäßig der Kern der Pfeiler aus Ziegelbrocken oder Feldsteinen mit Mörtel vergossen hergestellt, was bei den heutigen kurzen Bauzeiten und dem nicht immer guten Mörtel als ausgesprochener constructiver Fehler zu betrachten wäre. Es würde also statt dessen regelrechter Verband anzuordnen sein, wobei zuweilen nicht zu vermeiden sein wird, daß eine Stoßfuge unter einen Kopf trifft.

Das Sockelmauerwerk entspricht entweder dem gesamten anderen, oder es ist aus gesprengten, mehr oder weniger rechteckig bearbeiteten Granitfindlingen hergestellt. Letztere Anordnung giebt dem Sockel in Folge der vielen verschiedenen Färbungen der Granitsteine ein besonders schönes und lebhaftes Aussehen. Die Fugen sind 2 bis 3 cm. stark, die durch Unregelmäßigkeit der Steine entstehenden Lücken sind ausgezwickt. In dieser Weise sind zuweilen auch ganze Stockwerke aufgeführt.

2. Flächenverzierung.

a) Durch glasierte Schichten.

Vielfach werden zur Belebung der Fläche glasierte Steine verwendet Fig. 13, 14, 15. Vergl. auch Fig. 320 und Taf. 61. Die Farbe der Glasur ist meistens grün, häufig schwarz, seltener braun. Farbige Steine zeigen nie eine deckende, sondern stets durchsichtige Glasur und sind ebenso wenig „fortirt“, wie die schlichten. Bei ansteigenden Glasurmustern befinden sich abweichend vom sonstigen Gebrauch gerade unter den Köpfen (Streckern) Stoßfugen. Weitere Dekoration durch glasierte Schichten sind in Fig. 16 und 17 dargestellt. Fig. 16 umschichtig glasiert und schlicht; Fig. 17^a ähnlich, nur wechseln immer je zwei Schichten ab. Vergl. Fig. 351 und Taf. 34, 44, 45, 51, 62 u. s. w. Zuweilen ist sogar die ganze Fläche glasiert, wie z. B. an einzelnen Bauabschnitten des Lübecker Rathhauses. Fig. 16 bis 19 stellen die verschiedenartige Anwendung von Glasursteinen bei Bögen dar, vergl. Fig. 297, 298.



b) Flächenverzierung durch Masswerk.

Fig. 20 bis 23 veranschaulichen die Verwendung von Masswerk zur Verzierung der Fläche. Vergl. Taf. 27, 28, 41 und 50.

Das Masswerk ist durchschnittlich $\frac{1}{4}$ Stein = etwa 7 cm. stark, sehr oft glasiert und steht häufig in einer $\frac{1}{2}$ Stein tiefen Nische, sodaß sich hinter dem Masswerk ein $\frac{1}{4}$ Stein tiefer freier Raum befindet.

Beim Auftragen der Werkzeichnungen sind die 1,5 cm. starken Fugen nicht außer Betracht zu lassen, vergl. das zu Fig. 165 Gesagte.

3. Profile.

Die Elemente, aus denen sich die Profile zusammensetzen, sind: Platte, Wulst, Rundstab und Kehle; letztere gehen fast immer ohne Absatz in die senkrechte Fläche über. Für die zeichnerische Construction der Profile giebt es keine bestimmten Gesetze oder Schemata; sie werden vielmehr freihändig gezeichnet und dann mit dem

zirkel richtig gestellt. Sie unterscheiden sich in schmalseitige, breitseitige und Kollschicht-Profile und werden stets in das betreffende Rechteck des Normalsteines eingezeichnet. Ausnahmen machen zuweilen die Formsteine von Portalgewänden, welchen, um recht tiefe und wirkungsvolle Profile zu erzielen, größere Maße zu Grunde gelegt werden, vergl. Fig. 327, 332, 335, 336, 337, 338.

a) Schmalseitige Profile.

Fig. 24 bis 43 zeigen eine Reihe von schmalseitigen Profilen, welche zu Sockel-, Gurt- und Hauptgesimsen verwendet werden können und aus denen sich durch Combination eine große Anzahl reicherer, zwei- und dreischichtiger Gesimse herstellen läßt. Diese Profil-Steine haben $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Steinlänge.

b) Breitseitige Profile.

Die in Fig. 44 bis 76 gegebenen breitseitigen Profile sind für Fenster- und Thürgewände und hochgestellt als Hauptgesimse zu verwenden. Alle Profile, bei denen Hohlkehle und Rundstab als stetige Kurve in einander übergehen, können durch Einschaltung einer Platte nach Art der Fig. 51, 70 und 71 umgeändert werden und umgekehrt. Eine besondere Art breitseitiger Profile ist in Fig. 77 bis 79 dargestellt, welche bei Portalgewänden zur Verwendung gelangen. Vergl. auch Taf. 24. Während alle in Fig. 44 bis 76 dargestellten Profile nur die Hälfte des ganzen Steinrechtecks in Anspruch nehmen, ist hier der Stein darüber hinaus profiliert, wodurch die Abtreppung verloren geht und sich ein fortlaufendes Gewändeprofil ergibt. Die Wirkung ist eine außerordentlich reiche und schöne, welche bei Haupteinausführung große Kosten verursachen würde und hier durch einfachste Mittel erzielt wird.

Weiter verzierte Gewändesteine zeigen Fig. 80, Hohlkehle mit Woffe, Fig. 81, Sackzackrundstab; derselbe kann auch in einer Kehle liegen, vergl. Fig. 226, 272, 304, 325, 380 und Fig. 82, tauartig verzierter Rundstab; letzterer ist typisch hauptsächlich für Lüneburg, vergl. Fig. 297, 311.

c) Kollschichtprofile.

Fig. 83 bis 86 vier Gurtgesimse in Kollschichthöhe. Kollschichten wurden auch vielfach für Sockel- und Hauptgesimse verwendet, siehe weiter unten.

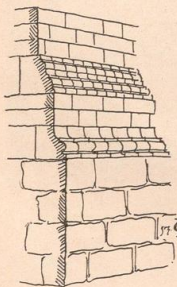
d) Pfostenprofile.

Ueber Anwendung der Pfostenprofile Fig. 87 bis 102, vergl. auch die Fig. 182, 228, 232, 235, 241, 252, 260 bis 266 u. s. w.

Dient der Pfosten zur Aufnahme zweier Bögen, welche dasselbe Profil haben wie der Pfosten, wie es meist bei mehrteiligen Fenstern der Fall ist, so dürfen nicht allzusehr unterschrittene Profile verwendet werden, da das Zusammenhauen der ersten Bogensteine sonst große Schwierigkeiten bereiten und zu viele Steine dabei zerschlagen würden. Bezügl. Fig. 92 vergl. Fig. 297.

4. Gesimse.

Für äußere Sockel- und Gurtgesimse ist Hauptbedingung, daß dem Wasserabfluß genügend Vorschub geleistet wird. Gesimse mit so unterschrittenen Profilen, daß in ihnen das Wasser stehen bleibt, werden bald durch den Einfluß desselben dem Verderben anheimfallen.



Thunusorckel 1871
Finkler

a) Sockelgesimse.

Fig. 103 bis 106 stellen Sockelgesimse dar von einer Schicht-, Fig. 107, 108 und 111 solche von zwei Schichthöhen. Letzteres Profil zeigt den seltenen Fall, daß die Lagenfuge nicht in einer Profilkante, sondern in einer Hohlkehle liegt. Fig. 109 und 110 Sockelgesims aus Flachschicht und Kollschicht zusammengesetzt, Fig. 112 Sockelgesims von vier Schichten. Ein zwei Kollschichten hohes Sockelgesims zeigt Fig. 253.

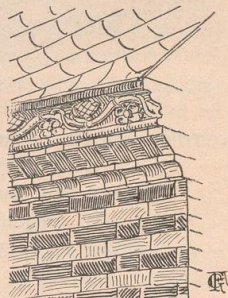
b) Gurtgesimse.

Charakteristisch für äußere Gurtgesimse ist die das ablaufende Wasser von der Mauer abweisende Schräge, an welche sich stets ein unterschrittenes Profil, mit ihr zusammen eine Wassernase bildend, anschließt, welche das Wasser abtropfen macht. Bei weniger sorgfältig ausgeführten Bauten ist die Schräge nicht durch „Schrägsteine“, sondern durch Abpflasterung mit Flachschichten oder Dachsteinabdeckung

hergestellt. Die Höhe des Gurtgesimses übersteigt im eigentlichen Profil selten eine Rollschichthöhe; die größere Gesamthöhe ergibt sich öfters dadurch, daß ein Stockwerk gegen das untere zurücktritt und in Folge dessen, wie in Fig. 122, obgleich das eigentliche Profil nur eine Schichthöhe beträgt, die Gesamthöhe vier Schichten ausmacht. Fig. 113 bis 122 zeigen eine Anzahl solcher Gurtgesimse.

c) Hauptgesimse.

Auch die Hauptgesimse haben den Zweck, das Regenwasser von der Mauer abzuleiten. Zweckmäßig ist es auch hier, ein unterschrittenes Profil anzuordnen, aber weniger nötig, da die überhängenden Dachziegel (Viberschwänze, Pfannen, Mönch und Nonne) die Wassernase bilden. Niemals ist im Gegensatz zur Hausfeingotik eine Rinne in das Hauptgesims eingearbeitet, sondern, in den seltenen Fällen, in denen überhaupt eine Rinne angeordnet wurde, eine solche aus Metall gewählt worden. Dem Styl entspricht am meisten eine vorgehängte Rinne, in die das Wasser von den überhängenden Dachsteinen abläuft. Es muß dann für genügende Aufmauerung über dem Gesimsprofil gesorgt werden, sodaß die vorgehängte Rinne dasselbe nicht verdeckt. Kastenrinnen sind zu vermeiden.



Hauptgesims des Holstenthores zu Lübeck.

Fig. 123 bis 136 zeigen eine Auswahl von Hauptgesimsen, hergestellt durch Combination von schmalen, breitseitigen (hochkantig gestellten) und Rollschicht-Profilen. Die Hauptgesimse haben stets eine geringe Ausladung, da sie nicht, wie z. B. in der italienischen Renaissance, den eigentlichen Abschluß des Gebäudes nach oben bilden, hier vielmehr eine unbedeutende Rolle spielen und eine Art Gurtgesims zwischen Wand und dem stets steilen Dache darstellen. Zuweilen endigen die Frontwände nicht mit dem Hauptgesims, sondern klingen in Dachgalerien aus, von denen weiter unten die Rede sein wird; vergl. Fig. 239, 240, 241. — Vergl. auch Fig. 226 (Treppenturm der Nicolaitirche zu Berlin, Hauptgesims als Hohlkehle mit Zickzackrundstab, welches Profil dort auch als Fenstergewände auftritt) und Taf. 49.

5. Frieße.

In mannigfaltigster Weise sind Frieße allein oder in Verbindung mit Gesimsen angeordnet worden.

a) Putzfrieße.

Fig. 137 bis 140 zeigen eine vierfache Art der einfachen, glatten Putzfrieße.

Fig. 137, der Putz steht um seine ganze Stärke gegen das Mauerwerk vor und schließt sich oben unmittelbar an das Gesims an.

Fig. 138, der Putz ist mit der Außenfläche des Mauerwerks bündig verstrichen.

Fig. 139, der Putzfries tritt gegen Vorderkante des Mauerwerks einige Centimeter zurück.

Fig. 140, der Putz ist unten bündig mit Vorderkante Gesims und tritt oben gegen das Profil etwa 2 cm. zurück.

Fig. 141, Glatter Putzfries zwischen Gesimsen in Verbindung mit einer Art Plattenputzfries, der mit der Vorderkante der Mauerflucht bündig liegt und sich in den Mauerverband einfügt. Vielfach angewendet. Vergl. Taf. 40.

Fig. 142, glatter Putzfries zwischen Gesimsen mit eingelegtem Zahnschnitt. Lüneburg. Oben ein tauartig verzierter Halbkreiswulst als Gesims.

Fig. 143, vertiefter Putzfries nach plattenartigen, fünf Schichten hohen Quadraten eingeteilt. Lübeck.

Fig. 144, dreifacher Putzfries zwischen übertragenden Gesimsen angeordnet. Thorthurm zu Werben.

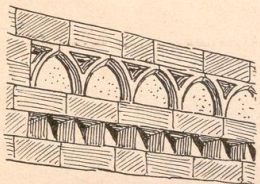
b) Backsteinmusterfrieße.

Eine weitere, öfter angewandte Art ist der Musterfries.

Fig. 145 bis 147 zeigen drei Muster. Diese Frieße müssen, da sie nur durch die Jugen wirken, stets zwischen Gesimsen verwendet werden, damit die Stoszfugen der sonst darüber oder darunter folgenden Flächschichten nicht mit den Jugen der Frieße zusammengehen und letztere im Muster unklar machen.

c) Bogenfriese.

Es ist zweckmäßig, die einzelnen Steine so herstellen zu lassen, daß beide Seiten nach vorn verwendet werden können, da sonst rechte und linke Steine angefertigt werden müssen. Die Friese laden $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stein aus und sind fast immer in Verbindung mit Putzgrund angewandt.



Klosterkirche Chörin. 57. Pl.

Fig. 148, einfacher Spitzbogenfries auf Consolen, zu denen ein gewöhnlicher, breitsseitig profilierter Formstein, hochkantig gestellt, verwendet ist. Die Zwickel oberhalb des Frieses und der Grund gepuzt. Stendal.

Fig. 149, Kleeblattbogenfries. Die Consolen sind reicher profilirt, sonst wie vor. Zwei Formsteinnummern nötig. Grund gepuzt, Zwickel ausgemauert. Da die oberste Flachschicht unges. 10 cm. hoch ist, der hochkantig gestellte Formstein aber 13, so sind die beiden Oberkanten nicht bündig.

Fig. 150, Kleeblattbogenfries. Consolen haben Flachschichthöhe und sind concentrisch profilirt. Putzgrund; zwischen Fries und Gesims eine Flach- und eine Kollschicht. Salzwedel.

Fig. 151, Bogenfries, dessen einzelne Bögen aus halben Achtpassen bestehen. Greifswald.

Fig. 152, Kleeblattbogenfries mit blattbesetzten Nasen. Brandenburg.

Fig. 153, Bogenfries, dessen einzelne Formsteine aus einem viertel Vierpaßstein bestehen.

Fig. 150^a bis 154^a. Isometrische Ansichten der entsprechenden Figuren.

d) Deutsche Bänder.

Eine Friesart, die aus der Haussteingothik übernommen ist und fast ausschließlich in Deutschland vorkommt. Sie werden dadurch hergestellt, daß gewöhnliche Steine einfach oder in zwei oder mehreren (vergl. Taf. 53) Schichten übereinandergelegt, über Leß flachschichtig vermauert werden, Fig. 154 und 155.

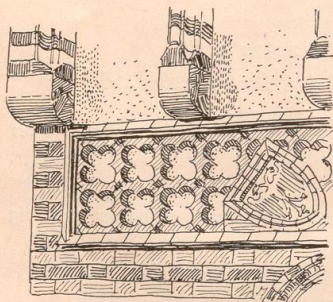
Fig. 156 zeigt ein Doppelband, getrennt durch eine Flachschicht. Die Deutschen Bänder in Folge der verschiedenen Schatten sehr wirkungsvoll. Vergl. auch Fig. 301 und Taf. 43 (Rose im Giebel).

e) Ornamentfriese.

Als Ornament verwendet ist naturalistisches und stylisiertes Laub- und Rankenwerk, immer in sehr flacher Modellirung. Die Friese setzen sich aus Platten zusammen. Der Grund ist bündig mit der Vorderkante der Mauer. Es empfiehlt sich, die Conturen im Modell der klareren Wirkung wegen stark zu vertiefen. Vergl. Fig. 258.

f) Maßwerkfriese.

Sie sind zum großen Theil glasirt verwendet. Aus einzelnen Stücken hergestellte, durchbrochene Maßwerkfriese liegen stets auf Putzgrund; es wird so durch Farbe und Schattenwirkung eine außerordentlich lebhafte Wirkung erzielt. Die meist verwendeten Motive sind Drei-, Vier- und Sechspäß. Die Art der Profilirung wird sich aus optischen Gründen je nach der Höhe, für welche die Friese berechnet sind, richten müssen, wenn sie erkennbar und übersichtlich bleiben sollen. Große Fehler sind in dieser Beziehung in der Spätgothik gemacht, vergl. u. A. Fig. 358.



Burgthor zu Lübeck. 57. Pl.

Den Maßwerkfries in seinen Anfängen, noch als Plattenfries ausgebildet, zeigt Fig. 164 (Salzwedel). Der Vierpaß ist nur etwa 3 cm. vertieft. Sonst ist das Maßwerk stets unges. 7 cm. tief und liegt auf dem Putzgrund auf oder steht frei in einer $\frac{1}{2}$ Stein tiefen Nische. Da die Fugen $1\frac{1}{2}$ cm. stark sind, so müssen sie beim Auftragen der Werkzeichnungen berücksichtigt werden.

In Fig. 165 z. B. müssen die vier Mittelpunkte der Kreise auf der Mittelaxe der Fuge liegen, sodas die Formsteine als solche nicht ganze Viertelkreise aufweisen, sondern letztere sich erst nach dem Vermauern ergeben.

In Fig. 165 bis 194 ist eine reiche Auswahl solcher Friese dargestellt, von denen der letztere eigentlich mehr Bogenfries ist und nur, weil er ohne Consolen bündig mit dem aufgehenden Mauerwerk versetzt ist, in diese Abtheilung eingeordnet wurde.

Fig. 180 und 181 (vergl. Fig. 363) stellen zwei Friese dar, in denen das Maßwerk ausgekragt auf Consolen ruht. — Vergl. auch Fig. 307, 351, 361, 384. Bezügl. Fig. 182^a, vergl. Fig. 175 und Taf. 28.

g) Figuren- und Wappenfries.

Diese haben nur selten Verwendung gefunden. Fig. 195 zeigt einen Figurenfries, der sich in größerer Höhe über die Westseite der Thurmes der Marienkirche zu Rostock zieht. Es stellt sich dar als ein auf Wandpfosten gestellter Kleeblattbogenfries, in dessen etwa 60 cm. breiten Oeffnungen unges. 1,0 m. hohe Vollfiguren, während in dessen Zwickeln Büsten angebracht sind. Das Material der Figuren ist nicht zu erkennen.

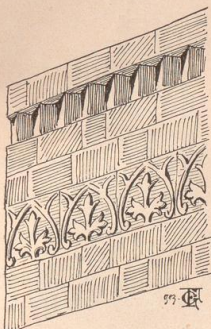
Fig. 196; Figurenfries unter dem Hauptgesims des Chores der Benedictinerkirche zu Uelzen. Die Figuren (Kniestücke) stellen Heiligenbilder dar und sind wie die trennenden Pfosten schwarz glasiert, der Grund ist weiß. Der Fries ist nach unten und oben durch Gesimse eingeschlossen. Glatz in der Fläche liegt ein Wappenfries am Altperver Thor zu Salzwedel, Fig. 197. Die Anordnung ist dieselbe wie in Fig. 143 (Lübeck), nur daß hier die Friesquadrate, die dort einfach gepuzt sind, durch Wappen ausgefüllt sind, die aus etwa 60 cm. hohen Sandsteinplatten herausgearbeitet sind. Hart aneinander stoßende, durch zwei Gesimse abgeschlossene Wappenbilder zeigt Fig. 198. Dieser Fries befindet sich an einem Wohnhause am Burgthor zu Lübeck und gehört schon in die Renaissancezeit.

6. Freie Endigungen.

Einen breiten Raum in der Verzierung reicher behandelter Gebäude nimmt die Verwendung von Wimpergen (Ziergiebeln), Kreuz- und Rankenblumen ein. Ausnahmslos sind die letzteren rechtwintlig zur Giebellinie eingefügt, entweder so, daß sie symmetrisch von ihrer Mittelaxe aus gezeichnet oder einseitig in Verbindung mit einem Stück der die Giebelkante bildenden Flachschicht stehen.

Fig. 204; Ziergiebel von der Marienkirche zu Prenzlau. Er befindet sich dort an der Seitenwand einer Kapelle und ist rein dekorativ, wie sonst vielleicht eine Rosenblende, angeordnet. Die Vorderkante des Maßwerkes ist bündig mit der Vorderkante des aufgehenden Mauerwerkes. Die Rankenblumen müßten, um im richtigen Verhältnis zum Maßwerk zu stehen, feiner gegliedert sein.

Fig. 205; Ziergiebel der beiden Pfeiler des Friedländer Außenthores zu Neubrandenburg. Fig. 211 (vergl. Fig. 364) zeigt eine reizvolle Wimperge vom Giebel des älteren Abteigebäudes des Klosters Sinna bei Jüterbog. Es ist hier nicht ganz das Princip gewahrt, mit einfachen Mitteln reiche Wirkung zu erzielen, da die Speichenrose verhältnismäßig viel verschiedene Formstücke erfordert; allerdings kehrt dieser Ziergiebel fünfmal wieder.



Klosterkirche Chovin.

Fig. 199, 200, 202, 203, 206, 209, 210 verschiedene Kreuz- und Rankenblumen, vergl. auch Fig. 227, 240, 241, 252, 253, 337, 338, 376, 377, 379 bis 382.

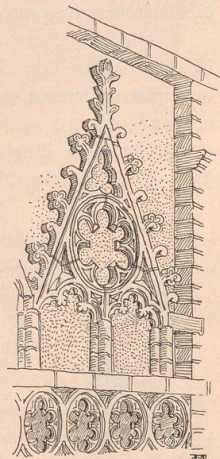
a) Pfeilerköpfe und Fialen.

Es sind zwei Arten Pfeilerendigungen zu unterscheiden:

1. mit in der Vorderansicht wagerechtem Abschluß, Fig. 214 bis 216, 219, 220 (vergl. auch Fig. 235 bis 238).
2. in Form einer Pyramide, welche vier-, sechs- und achteckigen Grundriß haben kann.

Der ersteren Art ist stets Entwässerung der Front abgekehrt gegeben; meist sind zur Abdeckung Hohlziegel (Mönch und Nonne) angewandt, seltener eine Flachschicht als flachsteiniges Pflaster. Die Pyramiden sind hergestellt entweder durch Abtreppung unter Verwendung gewöhnlicher Steine oder vermittels für den bestimmten Fall hergestellter Formsteine. Für jede Pyramide wird man mit drei Nummern Formsteinen auskommen, zwei Ecksteine (rechts und links) und ein Zwischenstein. Nach Maßgabe der Werkzeichnung würde die Größe der letzteren für die unterste Schicht der Pyramiden passend bestimmt und die Steine für die folgenden Schichten an Ort und Stelle zugehauen werden.

Die Schrägsteine brauchen an der untern Vorderkante wegen des großen Neigungswinkels keine Platte erhalten, was z. B. bei Fensterschrägsteinen mit geringerem Neigungswinkel durchaus wünschenswerth ist, da die Steine beim Transport leicht beschädigt werden würden.



Marienkirche in Königsberg/Pr.

- Fig. 212; Einfachste, durch Abtrepung der Pyramidenschichten hergestellte Art.
- Fig. 213; Motiv vom Giebel der Stadtseiten des Friedländer Thores zu Neubrandenburg.
- Fig. 214; Pfeilerendigung vom Kreuzschiffgiebel des Domes zu Stendal.
- Fig. 215 und 216; Vom Kreuzschiffgiebel der Stephanskirche zu Tangermünde.
- Fig. 217; Vom Westgiebel der Johanniskirche zu Prenzlau.
- Fig. 218; Vom Kreuzschiffgiebel der Klosterkirche zu Königsberg i. N.
- Fig. 219; Vom Giebel der „neuen Sakristei“ der Nikolaikirche zu Jüterbog.
- Fig. 220; Vom Süd-Giebel des Rathhauses zu Tangermünde.

Mit seltenen Ausnahmen (Fig. 215 und 219 zeigen solche) läuft sich das vorgelegte Profil, wie bei Fig. 220 einfach gegen das darüber liegende Gesimsprofil einfach tot; die sich beim Zusammenhauen ergebenden Ungenauigkeiten werden durch Mörtel ausgeglichen.

- Fig. 221; Vom Marktgiebel des Rathhauses zu Königsberg i. N., vergl. Bl. 48.
- Fig. 222; Vom älteren Abtreigebäude des Klosters Tinna; vergl. Fig. 364.
- Fig. 223; Vom Rathhause zu Königsberg i. N. Der Pfeiler ist, wie der Grundriß zeigt, teilweise eingebaut und wird erst oberhalb der Sparrenlinie frei. Vergl. Taf. 48.
- Fig. 224; Vom nördlichen Portalbau der Marienkirche zu Prenzlau.
- Fig. 225; Vom Ostgiebel des Rathhauses zu Tangermünde, vergl. Taf. 50. Die an den Pfeilerköpfen Fig. 221, 223, 224, 225 vorhandenen Ziergiebelchen sind unges. 6 bis 7 cm. stark, bestehen aus 3 bis 4 unter sich durch Metalldübel verbundenen Theilen, werden vermittels Haken oder Kupferdrahthäften mit dem Pfeiler verbunden und stehen im Uebrigen in einer Mörtelfuge auf den Flachschichtconsolen. Bezügl. der Ziergiebelchen vergl. Fig. 250 bis 253, 337, 338, 379, 380 bis 382.

b) Thürmchen.

Freie Endigungen größeren Maßstabes sind die Eck- und Treppenthürmchen und in weiterem Sinne auch die Bekrönungen ganzer Thürme (vergl. Taf. 58 bis 61).

Fig. 226; Kopf eines Treppenthurmes der Nicolaikirche zu Berlin. Zwischen Pfeilerabdeckung und Pyramide ist ein schmaler, dem Wasserabfluß dienender Schlitz zu lassen, der sauber mit Cement ausgefüllt werden muß. Zum Bragggesims ist ein Hohlkehlstein mit Dickzackgrundstab benutzt. Ergänzt vom Verfasser sind Pfeilerköpfe und Pyramide.

Fig. 227; Kopf des nördlichen Treppenthurmes der Marienkirche zu Pasewalk. Bezügl. des Maßwerkfrieses vergl. Fig. 191.

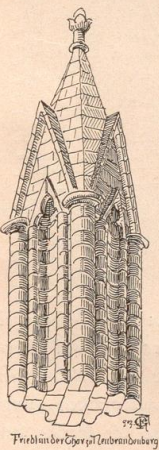
Fig. 228; Kopf der Treppenthürme vom Dom (Marien- und Johanniskirche) zu Schwerin. Sie flankiren rechts und links die beiden Kreuzschiffgiebel, sind bis zum Aelblattbogenfries, welcher sich mit dem darüber liegenden Gesims um das ganze Mittelschiff zieht, etwa 30,0 m. hoch, und haben nur bis zum Fries Fenster, welche sich als schmale Mauerstliche darstellen.

Fig. 229; Vom nördl. Kreuzschiffgiebel der Klosterkirche zu Chorin (vergl. Fig. 370).

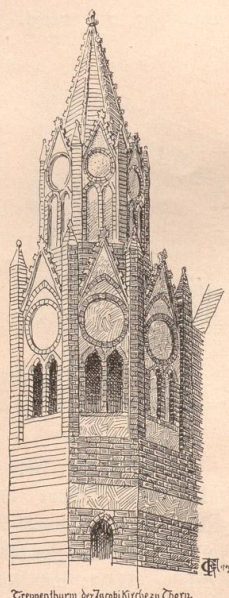
Fig. 230; Vom Tangermünder Thor zu Stendal (vergl. Fig. 395).

Fig. 231; Vom Uenglinger Thor zu Stendal (vergl. Fig. 398).

Fig. 232; Vom südl. Kreuzschiffgiebel der Marienkirche zu Rostock (vergl. Fig. 351).



Freibau der Ecken zu Neubrandenburg



Treppenthurm der Jacobikirche zu Chorin

c) Zinnenbekrönungen, Brüstungsmauern.

Sie finden sich bei Festungsbauten und sind ihrem Vertheidigungszweck entsprechend so construirt, daß die Zinnen breiter sind als die Zwischenräume, daß also den Vertheidigern durch sie Deckung gegen die Geschosse der Angreifer gewährt wurde. Später wird die Tugform zur Zierform; die Zinnenmauer wird bei Gebäuden verwendet, die nicht Vertheidigungszwecken dienen; die Zwischenräume werden ebenso breit oder breiter als die Zinnen (vergl. Fig. 237); in weiterer Folge werden aus den Zinnen einfache Verstärkungspfeiler der Brüstungsmauer und schließlich werden daraus Dachgalerien (siehe unter d), reine Architektur motive, welche zwischen

den Pfeilern statt der schützenden Mauer Verbindungsbögen (Fig. 239), Wimpergen (Fig. 240) oder giebelüberdeckte Maßwerkankordnungen (Fig. 241) zeigen.

Fig. 233 zeigt eine — so oder ähnlich — vielfach verwendete Form der Brüstungsmauer dar. Noch einfachere Anordnungen finden sich in den Fig. 392 bis 394, 396. Ausnahmsweise als Satteldach behandelt sind die Zinnen des „Mittelthurmes“ zu Prenzlau Taf. 60, vergl. auch Fig. 384 (Dammthor zu Jüterbog). Ein Hauptmotiv für reicher geschmückte Zinnenmauern ist die Blende (vgl. auch Taf. 22 und 23), welche hier fast ausnahmslos ein Stein = 30 bis 32 cm. breit ist. Die Eckpfosten der Zinnen sind $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Stein breit, die Mittelpfosten stets $\frac{1}{2}$ Stein.

Fig. 234; Vom Neustädter Thor zu Tangermünde.

Fig. 235; Vom Wasserthor zu Tangermünde. Der hier dargestellte Theil ist die Hälfte der ganzen Thurmweite. Unter der Mittelzinne befindet sich in einem 10 Schichten hohen Fries eine Kreisblende (Fig. 303), unter den Eckzinnen je eine Schildblende (Fig. 310).

Fig. 235^a isometrische Ansicht dazu.

Fig. 236; Vom Tangermünder Thor zu Stendal (dazu Eckthürmchen Fig. 230). Die Zinnen sind $\frac{4}{2}$, die Zwischenräume $\frac{2}{2}$ Stein breit. Die Wasserschräge der Zinnenblenden ist nicht genügend durchgeführt.

Fig. 236^a isometrische Ansicht dazu (vergl. Fig. 395 Gesamtbild des Thurmes).

Während die in Fig. 233 bis 236 und 238 dargestellten Zinnenmauern den praktischen Zweck verfolgten, den dahinter befindlichen Wehrgang zu decken, zeigt Fig. 237 eine dekorative Brüstungsmauer mit dahinter liegender Dachrinne. Die Zwischenräume sind breiter als die Zinnen. Sie zeigt auch den selten vorkommenden Fall, daß neben den Eckpfosten der Zinnen für die Zwischenräume besondere Seitenpfosten angeordnet sind. Motiv vom Rathhause zu Tangermünde, Südseite des Hauptbaues. Diese Brüstungsmauer schließt sich rechtwinklig an den, die Sparrenlinie weit überragenden Ostgiebel an (vergl. Taf. 50) und hat den Zweck, hier der Höhe nach vermittelnd zwischen dem Giebel und dem Hauptgesims der Langseite zu wirken. Der Maßwerkfries mit dem Gesims läuft wagerecht auch über die Giebelansicht hin. Unbefriedigend ist die Lösung, die profilirten Eckpfosten der Zinnen unvermittelt gegen den Puzfries endigen zu lassen; zweckmäßig wäre die Einschaltung einer schlichten Backsteinschicht.

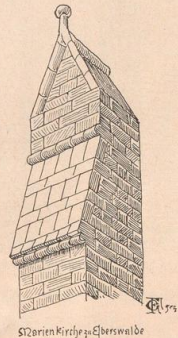
Fig. 238 zeigt ein sehr schönes Motiv vom Neustädter Thor zu Tangermünde. Die Spitzbögen sind aus schlichten Steinen hergestellt und liegen bündig im Puz. Die Fünfpässe der Rosen sind durchbrochen. Als Verbesserung dürfte es anzusehen sein, wenn die Eckpfosten um den planmäßig folgenden Kopf nach oben hin verlängert würden und so eine Verbindung zwischen Pfosten und Deckgesims hergestellt würde, wie links oben durch Punktirung angedeutet ist.

d) Dachgalerien.

Sie verfolgen denselben Zweck, wie bei Fig. 237 angegeben, nämlich den großen Gegensatz zwischen sehr hoch aufstrebenden Giebeln und der niedrigen anschließenden Längsmauern befriedigend auszugleichen. Vergl. in dieser Beziehung auch Taf. 44, 45 und 53.

Fig. 239 und 240; Motive von den Kreuzschiffen der Nicolaikirche zu Wismar.

Das schönste und reichste Beispiel ist die in Fig. 241 dargestellte Dachgalerie von der Bartharientirche zu Brandenburg. Die Architektur ist hier in jeder Beziehung organisch und formvollendet durchgeführt. Füllmaßwerk, Ziergiebelchen und Kantenblumen sind grün glasiert. Die Glasur ist, wie bei allen Bauten, eine durchsichtige und keineswegs gleichmäßige, sondern zeigt mannigfache Farbenabstufungen, wodurch das Aussehen des Mauerwerks keineswegs Einbuße erleidet, sondern vielmehr ein besonders lebhaftes und ursprüngliches Aussehen erhält. Diese Galerie umzog s. Z. die ganze Kirche und ist jetzt nur noch an einzelnen Kapellenanbauten vorhanden.



St. Marien Kirche zu Eberswalde

7. Strebepfeiler.

Als ein weiteres Beispiel freier Endigung, allerdings mehr in wagerechter Beziehung, anzusehen sind die Strebepfeiler. Sie haben den Zweck, dem durch Gurtbögen und Gewölbe auf die Frontmauer ausgeübten Schub entgegenzuwirken, verstärken sich demgemäß meistens von oben nach unten und endigen oben gewöhnlich in einer Schräge, die durch Schrägsteine hergestellt oder mit einer Flachsicht abgeplästert oder durch Dachsteine abgedeckt ist. Ausnahmen bilden die Fig. 243, 244, 246 und 250.

Gezellob, Norddeutsche Dachreingebäude.

Fig. 242 und 242^a; Vom Langhaus der Barfüßerkirche zu Jüterbog (15. Jahrh.).

Fig. 247 und 247^a; Vom Dom zu Stendal; Anbau.

Fig. 248; Vom Langhaus der Nicolaikirche zu Berlin. 14. Jahrh.

Fig. 249; Von der Cistercienserklosterkirche zu Eldena (13. Jahrh.).

Fig. 250 und 250^a; Vom Kreuzschiff der Jakobikirche zu Greifswald. 14. Jahrh. Vom Verfasser ergänzt die unteren Dergiebelchen, deren innere Umrißlinie nur noch im Putzgrund kenntlich ist, und die obere Pfeilerendigung.

Fig. 251 und 251^a; Vom Chor der Marienkirche zu Freienwalde i. P. Die Gesamtwirkung der Pfeiler ist vorzüglich, wenn das schwarzglasierte Wimpergenmaßwerk auch sehr verworren und unklar ist. Die schönsten Strebe Pfeiler sind auf Taf. 17 dargestellt. Ähnlich so reich, aber nicht so wirkungsvoll gegliedert sind die Strebe Pfeiler der Katharinenkirche zu Brandenburg, vergl. Taf. 28 und 31.

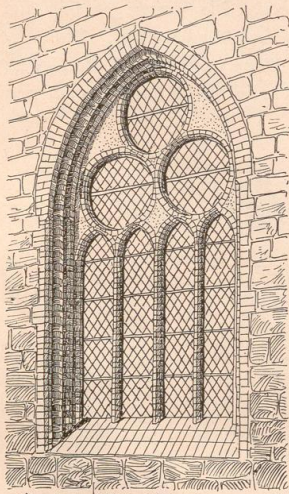
Fig. 252 und 252^a; Strebe Pfeiler von der Marienkirche zu Stargard i. P. 14. Jahrh. Von sämtlichen Strebe Pfeilern ist leider keiner soweit erhalten, daß sich ohne Weiteres das frühere Aussehen derselben erkennen ließe. Jedenfalls war es möglich unter Zuhilfenahme aller Pfeiler ein Gesamtbild zu rekonstruieren ohne selbständige Ergänzung irgend eines Motivs. Die Glasur ist schwarz, der Granitsockel ziemlich sauber gearbeitet.

Fig. 253; Strebe Pfeiler von der Marienkirche zu Königsberg i. N.; ähnlich wie das vorhergehende Beispiel, aber in allen Einzelheiten verschieden. Der Unterbau ist bei diesem einen Pfeiler ohne ersichtlichen Grund eingezogen; alle anderen zeigen die punktirte Form. — Die letzteren drei Strebe Pfeiler haben nach außen hin nur geringe Ausladung, während der eigentliche Kern sich im Innern der Kirche befindet. Bei der Jakobikirche zu Stettin ist man noch weiter gegangen; die Strebe Pfeiler sind ganz nach innen gezogen und ihre Stelle außen nur durch eine lange, schmale Maßwerkblende angedeutet.

8. Fenster.

a) Fenstergewände,

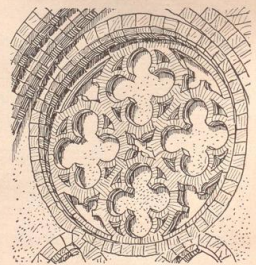
In allen besseren Bauten ist das Profil der Fenstergewände im Grundriße durch Abtreppung hergestellt, sodaß jeder $\frac{1}{2}$ Stein starke Bogen für sich eingewölbt werden konnte. Bei Bauten geringerer Art ist statt der Abtreppung eine durchgehende Schräge angeordnet. Es ergibt sich dann aber im Bogen ein spitzbogiges Kegelgewölbe, dessen einzelne Schichten nach dem Kämpfer stark verhauen werden müssen. Diese Schrägen wurden wegen der Ungleichmäßigkeit des Bogen-Mauerwerks gepuzt. Vergl. Fig. 293. Reicher wurde das Gewände wieder dadurch gestaltet, daß ihm ein mit Rankenblumen besetztes Ueberschlaggesims gegeben wurde.



Chorumfenster der Kirche zu Klosterhausen 77

Regel ist, daß zum Aufmauern und Einwölben des ganzen Gewändes Dreiviertelsteine verwendet werden, abgesehen von den Viertelftelsteinen, die nöthig sind zur Herstellung des die Verglasung aufnehmenden, mittleren Gewändeteiles und der diesem entsprechenden Pfosten und Maßwerkteile. Zur Aufnahme der Glastafeln ist nach außen oder innen ein Falz angebracht. Nicht zweckmäßig ist es, eine Nute dafür vorzusehen, weil die verbleiten Glastafeln beim Einsetzen gekrümmt werden müssen und dabei leicht ein Zerbrechen einzelner Glasstücke eintreten kann.

Fig. 254 und 254^a zeigt den Verband eines drei Stein tiefen Gewändes.



Skizze einer Chorumfennde der Jakobikirche zu Stralsund 78

Fig. 255 bis 259 verschiedene Profilierungen eintheiliger Fenster.

Fig. 257 zeigt den Ausnahmefall, daß das mittlere Gewände seitlich soweit eingezogen ist, daß nur der Rundstab sichtbar bleibt. Das Durchschnitmaß der einzelnen lichten Fensteröffnungen ist etwa 60 cm., d. h. = zwei Steinlängen; zuweilen kommen auch Öffnungen von 75 cm. = $2\frac{1}{2}$, oder 45 cm. = $1\frac{1}{2}$ Steinlängen vor; gleichgültig ist dabei, ob das Fenster ein- oder mehrtheilig und wie hoch dasselbe ist. Die Gewände können bezügl. der Einzelprofile beliebig variiert werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Gesamtwirkung um so schöner sein wird, je größer der Gegensatz in den Einzelprofilen ist.

Nach Art des in Fig. 264 gegebenen Fenstergrundrisses ist die Zahl der Unterabteilungen bis auf acht gesteigert worden und zwar in den Fenstern des Chorumganges der Marienkirche zu Stralsund. Abweichungen von diesen regelmäßigen Anordnungen zeigen die Figuren 265 und 266. Bezügl. der ersteren vergl. Fig. 280 und Taf. 64.

Fig. 266 stellt den Grundriß der Langhausfenster der Nicolaikirche zu Wismar dar. Es ist eigentlich eine Gruppe von zwei dreitheiligen Fenstern; da aber jedes einzelne Langhausjoch eine derartige Gruppe zeigt, läßt es sich wohl als einheitliches, sechstheiliges Fenster bezeichnen.

b) Fenstersohlbänke,

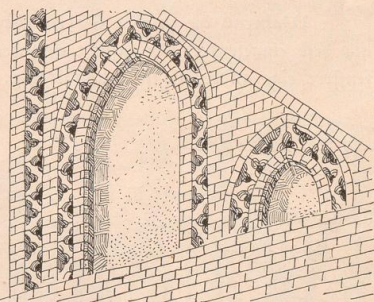
Sie werden hergestellt entweder durch Schrägsteine, welche meistens eine Neigung haben, so daß auf $\frac{1}{2}$ Stein Rücksprung zwei Schrägsteinschichten kommen, oder durch Abpflasterung mit einer Glattschicht. Zweckmäßig ist es, statt der meistens angeordneten vorderen scharfen Kante eine etwa 1,0 bis 1,5 cm. hohe Platte anzuzordnen, schon um die Steine vor den Beschädigungen während des Transportes zu schützen. Wie ist eine vordere, rundstabartige Wassernase angewandt worden. Die Gewändeprofile haben entweder einen mehrere Schichten hohen Sockel ohne Ablauf (Fig. 267 u. 269), oder sie laufen sich tot auf die Fensterhöhe — in diesem Falle werden die Schrägsteine möglichst sauber gegen die Gewände- und Pfostenprofile angehauen und die Unebenheiten durch Mörtel ausgeglichen (Fig. 268 u. 271), — oder sie zeigen einen Sockel mit Ablauf (Fig. 272).

Die freistehenden, stets $\frac{1}{2}$ Stein breiten, $\frac{1}{4}$ Stein tiefen Pfosten werden nach je 6 bis 8 Schichten durch eine unges. 1 cm. starke, 3 bis 4 cm. hohe eiserne Sturmstange gehalten, gegen welche durch eine Decksiene die seitlich im Falz der Pfosten ruhenden Glastafeln befestigt werden (Fig. 269 und 270).

c) Masswerkschemata,

Bezügl. des Fenstermaßwerkes ist voranzuschicken, daß hier nur das rein in Ziegeltechnik aus profilierten Ziegeln gewöhnlichen Formates hergestellte Fenster im Detail behandelt werden soll, also ebensowenig das auch bei Backsteinkirchen gelegentlich verwendete Haussteinmaßwerk (wie z. B. in dem Chor und den Kreuzschiffen der Marienkirche zu Stralsund, Jacobikirche zu Thorn), noch das der Haussteintechnik in gebranntem Thon nachgeahmte Maßwerk (wie z. B. in der Klosterkirche zu Berlin, Klosterkirche zu Chorin [Fig. 370 und 371], Pauluskirche zu Brandenburg).

In Fig. 273 bis 275, 278 und 279 sind die gebräuchlichsten Fenstermaßwerkschemata dargestellt. Am wenigsten zu empfehlen ist Fig. 274, einmal der Form wegen und dann, weil der Mittelpfosten fast unbelastet ist und nur durch die Sturmstangen gehalten wird. Dasselbe trifft mehr oder weniger zu für die in Fig. 275, 278, 279 dargestellten Schemata, da im Scheitel der freien Spitzbögen keine Belastung stattfindet. Besser ist es alle Zwickel auszumauern und zu putzen und Anordnungen zu treffen nach Fig. 276, 277, 281 und 282, vergl. Fig. 339, 340, 343.



Blenden am Chorgiebel der Petri Kirche zu Stendal 274

Fig. 280 zeigt eine Gruppe, welche zwei dreitheilige, in den Zwickeln ausgemauerte Fenster durch reiches Gewände und Blendmaßwerk zu einem sechstheiligen Fenster verbindet (Stephanskirche zu Garz a. O.). Für alle bei solchen Fenstern verwendeten Pfosten empfiehlt es sich, ein nicht scharf unterschnittenes Profil zu wählen, da das Zusammenhauen der ersten Steine oberhalb des Kämpfers sonst große Schwierigkeiten bereiten und wahrscheinlich viele Steine dabei zerschlagen würden. Die oberste Wölbung der Fensterbögen ist nie stärker als $\frac{1}{2}$ Stein, da der ganze Bogen wegen der steilen Neigung der Spitzbögen fast nichts zu tragen hat und nach dem Abbinden des Mauerwerks herausgenommen werden könnte, ohne daß letzteres nachfallen würde. Es würde etwa dasselbe sein, als wenn die Öffnung von vornherein durch Abtreppung hergestellt worden wäre.

d) Ein-, zwei- und mehrtheilige Fenster,

Fig. 283 bis 294 stellen Fenster dar, welche mehr oder weniger vom Schema abweichen.

Fig. 283 und 284; Zwei Schligfenster von beliebiger Höhe, ein Stein im lichten breit, deren oberer Abschluß durch Ausstragung zweier Profilschichten hergestellt ist.

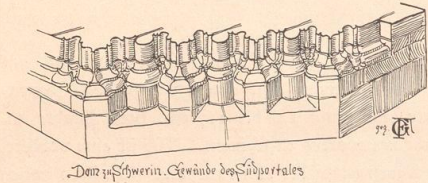
Fig. 285; Kleines Fenster von der Marienkirche zu Königsberg i. N. Lichte Weite 60 cm.

Fig. 286; Kleines Fenster vom Rathhause zu Tangermünde. Das vordere, ein Stein starke Gewände ist nicht durch Abtreppung hergestellt.

Fig. 287; Fenster von der Marienkirche zu Prenzlau. Das eigentliche Fenster liegt vertieft in einer 1/2 Stein tiefen, oberhalb desselben durch Blenden verzierten Nische. Der das Fenster umziehende Rundstab tritt gegen die Nischenvorderkante vor.

Fig. 288; Fenster von der Johanniskirche zu Lüneburg.

Fig. 289; Fenster von der Nikolaikirche zu Stralsund. Bei ersterem ist die Rose in den durch äußeres und inneres Gewände gebildeten Zwickel gesetzt; bei letzterem schneidet sich die Rose mit dem inneren Gewände zusammen. Es ist dieselbe Maßwerkconstruction, wie schon in Fig. 241, 252 und 253 dargestellt.



Dom zu Schwerin. Gewände des Südpfortales

Fig. 290; Fenster von der Georgen-Kapelle zu Neubrandenburg.
Fig. 291; Fenster einer Kapelle der Marienkirche zu Prenzlau. Die Maßwerkstücke desselben halten sich der Größe nach in den Grenzen der einzelnen Formstücke weiter oben dargestellter Maßwerkfriese.

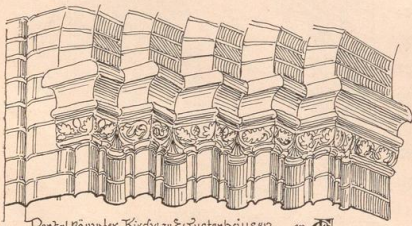
Fig. 292; Fenster von der Marienkirche zu Salzwedel. Derartige, durch Stichbögen überdeckte Fenster finden häufig bei niedrigen Anbauten Verwendung (vergl. Fig. 294). Es finden sich solche Fenster auch mit 4 bis 6 Unterabtheilungen.

Fig. 293; Fenster vom Langhause der Jakobikirche zu Thorn. Die Leibung des Fensters oberhalb des Kämpfers ist gepugt, weil sie als spitzbogiges Kegeltgewölbe starkes Verhauen der Wölbsteine nach der Mitte zu bedingte. Das Mauerwerk der Leibung würde einerseits unsauber aussehen, andererseits verlieren die Schichten nach der Mitte zu so viel von ihrer Stärke, daß sie vollständig aus dem Maßstabe des übrigen Mauerwerks herausfallen würden.

Fig. 294; Fenster eines Kapellenanbaues der Petrikirche zu Lübeck. Vergl. auch Fig. 344 und die dazu gehörige Erläuterung.

e) Profanfenster,

Während die großen Saalfenster der Rathhäuser meistens in derselben Weise wie die Kirchenfenster d. h. mit fest eingesetzter Verglasung versehen ausgebildet wurden, machten die beweglichen Flügel des Wohnhausfensters eine andere Construction nöthig. Um die viereckige Form herzustellen, ist nie ein scheidrechter Sturz gewölbt worden, es ist vielmehr ein starker Holzrahmen angewandt, welcher den zwischen ihm und dem Tragebogen liegenden kleinen Mauerwerkzwickel trägt. Flügel anderer Form, die etwa der Stich- oder Spitzbogenlinie folgten, sind nicht hergestellt worden. Fig. 295 und 296 zeigen häufig vorkommende Formen. Die Fensterflügel schlagen nach außen oder innen auf. Eine sehr reiche Fensteranordnung zeigt Fig. 297, Motiv vom Rathhause zu Lüneburg.



Portal Kämpfer Kirche zu Eusterhäuser. 77. 78

Fig. 298; Fenster vom Rathhause zu Lübeck. Lichtöffnung unges. 1,70 x 2,90 m.

Eine andere Art, den wagerechten Sturz herzustellen, zeigt Taf. 45. Es sind dort hündig mit der Vorderkante des aufgehenden Mauerwerkes 10 bis 20 cm. hohe eichene Ueberlags-hölzer eingemauert, welche über den Fenstern des Erdgeschosses die Fenster-Brüstung des folgenden Stockwerkes und die Bogenzwickel über diesen Fenstern tragen.

f) Rosen,

Nur sehr selten haben im Gegensatz zur Haussteingothik Rosen (Rund- oder Radfenster) Verwendung gefunden.

Fig. 299; Kleine Rose vom Chor der Marienkirche zu Prenzlau. Das Maßwerk zeigt ungefähr denselben Maßstab, wie das zur selben Kirche gehörige Fenster, Fig. 291.

Fig. 300; Rose (Bogenviereck) von der Marienkirche zu Pasewalk.

Fig. 301; Thurmrose von der Frauen-(Cisterciensernonnen)-Kirche zu Jüterbog (12. Jahrh.). Der Rundstab ist für sich, ohne Verband mit dem übrigen Gewände eingewölbt. Durch Verwendung von reicherer Profilierung, von Maßwerk oder Laubfriese u. s. w. statt des deutschen Bandes lassen sich beliebig viele Variationen dieses Motivs erzielen.

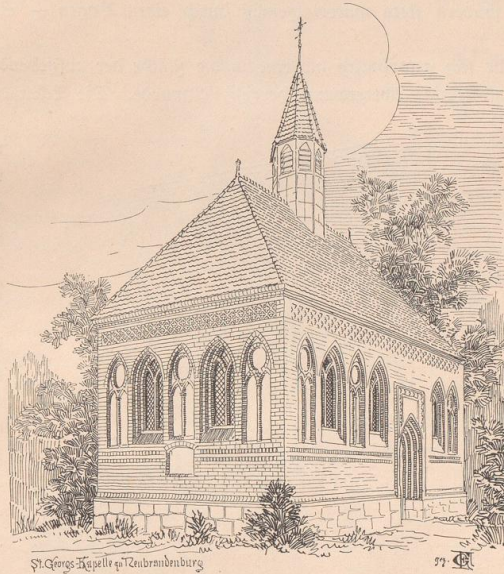
9. Blenden.

a) Rosenblenden,

Ein Hauptdekorationsmittel der Backsteingothik zur Belebung der Fläche ist die Blende, d. h. eine meistens $\frac{1}{2}$ Stein tiefe Nische, deren Grund gepuzt ist, und die als Rosenblende zuweilen eine besonders reiche Ausstattung erhielt. Der Puz ist hier, wie in seiner Verwendung bei allerlei Zwickelmauerwerk nicht lediglich des Farbcontrastes wegen da, sondern verfolgt auch gleichzeitig den Zweck, die beim Ausmauern der Bögen im Mauerwerk entstehenden Ungenauigkeiten zu verdecken.

Fig. 302; Rosen- (einfache Kreis-) blende, $\frac{1}{2}$ Stein stark eingewölbt.

Fig. 303; Rosenblende mit einer profilierten Glashschicht eingewölbt. Zur Umrahmung werden stets geradlinige Profilsteine, nicht nach dem Kreis gekrümmte Formstücke verwendet, sodaß eigentlich ein Dieleck entsteht; hier z. B. ein Zwanziglegterem Beispiel sind die Giebelrosen in ein gleichseitiges Dreieck von etwa 15,0 m. Seitenlänge eingebaut, zeigen also Maße, daß sie trotz ihrer reichen Ausbildung noch aus sehr großer Entfernung deutlich erkennbar sind.



ekt. Im Prinzip ist die Herstellung also dieselbe, wie die jedes gewöhnlichen Bogens.

Fig. 304; Von der Marienkirche zu Stargard.

Fig. 305; Von der Nicolaikirche zu Anklam.

Fig. 306; Vom Neuen Thor zu Neubrandenburg.

Fig. 307; Rosenblende des Kreuzschiffgiebels der Nicolaikirche zu Wismar. Außerer Durchmesser etwa 4,0 m. Die Gesamtwirkung ist trotz der rohen Einzelformen eine vortreffliche. Vgl. auch (Fig. 350) Thurmgiebelrose der Marienkirche zu Uelzen) und den Thurm der Johanniskirche zu Lüneburg (Textabbildung). Bei

b) Schild- und Wappenblenden,

Dieselben treten einzeln, auch friesartig aneinandergereiht auf und sind, wenn sie als Gegenstücke verwendet sind, in der guten Zeit nicht einander zugekehrt, sondern in gleicher Neigung angeordnet.

Fig. 309; Blendenfries vom Rathenower Thorthurm zu Brandenburg. Ein ähnlicher Fries findet sich auch an der Stadtseite des Treptower Innenthores zu Neubrandenburg. Meistens ist die Umrahmung eine profilierte Glashschicht, vergl. Fig. 310, u. A. verwendet am Wasserthor zu Tangermünde. Soweit Verfasser bekannt, ist nur in Lüneburg zur Umrahmung einer derartigen Blende ein Pfostenstein, tauartig verzierter Rundstab (vergl. Fig. 142, 297) verwendet worden; es entsteht hier also keine Nische, sondern eine in der Vorderfläche des aufgehenden Mauerwerkes liegende Puzfläche mit vorstehendem Rahmen (spätgothische Schildform).

c) Langfensterartige Blenden,

Dieselben zeigen eine große Mannigfaltigkeit und treten einzeln, gekuppelt oder reihenweise auf. Nur ausnahmsweise ist die eigentliche Blendnische tiefer als $\frac{1}{2}$ Stein (vergl. Fig. 314 und 315).

Fig. 317; Teilzeichnung zu Fig. 249. Strebepfeiler der Klosterkirche zu Eldena.

Fig. 318; Blende des Treppenthurmes derselben Kirche. Das Maßwerkmotiv kehrt viermal übereinander wieder.

Fig. 319; Blende eines Profangebäudes zu Tangermünde.

Fig. 320; Blendgalerie vom Neustädter Thor zu Tangermünde.

Fig. 321; Blende vom Thurm der Jacobikirche zu Stralsund, unges. 7,0 m. von Sohlbank bis Kämpfer, vergl. Textabbildung.

10. Portale.

Portale finden sich von den einfachsten, mit unprofilirtem senkrechten Gewände und entsprechendem Abschlußbogen bis zu solchen, die an Reichtum der Erscheinung fast mit den besten der Hausfeingothik wetteifern, wenn auch bei ihrer Herstellung nie das Prinzip „mit einfachen Mitteln“ außer Acht gelassen ist. Charakteristisch für alle Backsteinportale ist, daß die lichte Eingangsöffnung im Gegensatz zur Hausfeingothik nie durch einen wagerechten (Scheitrecten) Sturz, sondern stets materialgemäß durch einen Bogen — Spitz- oder Strichbogen — abgeschlossen ist.

Der Portalgrundriß stellt sich gewöhnlich als eine in die Fläche der aufgehenden Mauer eingebaute Nische dar, deren Gewände durch halbsteinige Abtreppung hergestellt wurde. Die Ecken derselben — meistens $\frac{1}{2}$ Stein im Quadrat — sind glatt oder profilirt und unterscheiden sich gewöhnlich im Prinzip nicht von den Fenstergewänden. Es werden die Portale also gewöhnlich aussehen, wie ein spitzbogig geschlossenes 1,0 bis 3,0 m. breites Fenster mit 2,0 bis 2,50 m. hohem senkrechten Gewände ohne Maßwerk und Kämpferbetonung. Nun giebt es sehr viele Ausnahmen von dieser Regel:

1. Die Gewände der Portale, bis zum Thürflügel gemessen, sind fast stets tiefer als die Fenstergewände bis zum Glas gemessen.

2. Viele Portale haben ein, bei Fenstern selten vorkommendes Ueberschlaggesims, welches entweder durch einen Bragstein (Fig. 333) oder ein vorgelegtes Säulchen (Fig. 336) aufgenommen wird.

3. Die Portale haben eine vorgelegte Umrahmung mit wagerechtem Abschluß (Fig. 322, 323).

4. Die Profile sind mit Bossen (Fig. 80) oder oberhalb des Kämpfers mit Blatt- und Blüthenschmuck (Fig. 323) verziert.

5. Es werden gewundene Rundstäbe (Lüneburg) oder Zickzackprofile verwendet (Fig. 325, 380).

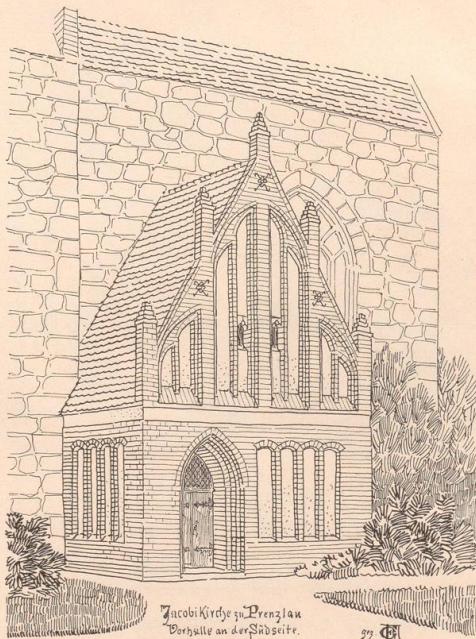
6. Die Portale zeigen in ihrer reichsten Ausgestaltung Tiergiebelschmuck mit Kreuz- und Rankenblumen, Glasur- und Blendenverzierung, flankirung durch Seitenpfeiler, umgebenden Maßwerkschmuck und Verzierung durch Figuren.

Fig. 322; Langhausportal der Petrikirche zu Rostock (14. Jahrh.). Die Ausladung der Umrahmung beträgt $\frac{1}{2}$ Stein; das Gewände steht in nicht nachahmenswerter Weise ohne vermittelnde Basis auf dem Sockel.

Fig. 322^a Gewändegrundriß; Fig. 322^b Kapitellfries.

Fig. 323; Kleineres Nordportal der Stiftskirche zu Hügow (14. Jahrh.). Der Sockel ist durch aufgehöhten Erdboden verdeckt. (Links unten Ergänzung durch Verfasser). Kapitellfries mit zierlich modellirten Eichen- und Weinblättern belegt. Die auf die Rundstäbe des Bogens gelegten Blätter lösen sich nach der Mitte des Portales zu ganz vom Profil ab. Fig. 323^a; Gewändegrundriß. Fig. 323^b und 323^c; Einzelheiten des Bogens.

Fig. 324; Grundriß des Nordportales der Dominikanerkirche St. Pauli zu Brandenburg (Neustadt) (14. Jahrh.). Eingebaut zwischen Strebepfeiler des Langhauses; analog also im Allgemeinen der Fig. 335. Tympanon (Feld zwischen dem inneren und dem Tragebogen) einfach gepuht.



3. Häufig kommen Gewände vor, deren einzelne Abtreppungen nicht in sich abgeschlossene Profile zeigen, sondern ineinander laufen (Fig. 327, 328; vergl. auch Tafel „breitseitige Profile“).

4. Bei vielen Gewänden sind die Abtreppungen, um eine reichere Schattenwirkung zu erzielen, größer als $\frac{1}{2}$ Stein, meistens dann ein Stein im Quadrat und zwei bis drei Schichten hoch, untereinander ganz gleich (Fig. 332, 336 bis 338) oder aber bei gleicher Höhe von verschiedenen Breitenabmessungen (Fig. 327, 330, 335) gemacht.

5. Das senkrechte Gewände wird vom Bogen durch einen mehr oder minder reichen Kapitellfries getrennt (Fig. 325, 328, 335).

Fig. 325; Portal vom Rathhause zu Königsberg i. N. 15. Jahrh. (vergl. Taf. 49).
 Fig. 326; Portal von der Stephanskirche zu Garz a. O., 15. Jahrh., vergl. Taf. 41.
 Fig. 327; Größeres Nordportal der Stiftskirche zu Bügow. Vorzügliche Schattenwirkung des Profiles, sonst einfache Anordnung ohne Kapitell. Das Gewändeprofil fortlaufend, nicht abgetreppt.

Fig. 328; Nordl. Langhausportal der Nicolaikirche zu Berlin (14. Jahrh.).

Fig. 329; Südportal der Marienkirche zu Prenzlau (14. Jahrh.) mit Kämpfer- und Sockelgesims.

Fig. 330; Portal von der Marienkirche zu Anklam (14. Jahrh.) ohne Kapitell und Sockel.

Fig. 331; Thurnportal der Petrikirche zu Stendal (14. Jahrh.); der innerste Gewändertheil als Strichbogen, die anderen spitzbogig geschlossen; Tympanon gepuzt.

Fig. 332; Nordportal der Nicolaikirche zu Greifswald (etwa 1310). Besonders tiefgegliedertes Treppengewände.

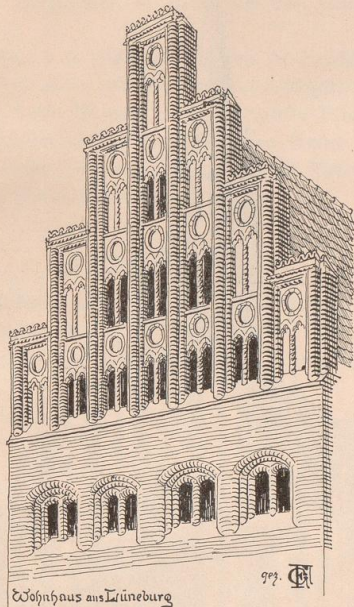
Fig. 333; Süd. Langhausportal der Marienkirche zu Königsberg i. N. (15. Jahrh.). Ueberschlaggesims; das zierliche Gewändeprofil ohne Basis. Fig. 333^a, Grundriß des Gewändes.

Fig. 334; Portal eines Anbaues der Domherrenstiftskirche zu Stendal (14. Jahrh.), im Anbau ist jetzt das „altmärkische Museum“ untergebracht. Der innere Strichbogen läuft sich gegen wändekapitell. Der Sockel ist durch den mit der Zeit aufgehöhten Erdboden verdeckt. (Unterhalb der Grundlinie Ergänzung durch Verfasser).

Fig. 336; Westportal der Franziskanerklosterkirche zu Berlin (13. Jahrh.). Das ganze Gewände ausschließlich des äußeren Wulstes aus großen drei Schichten hohen, gebrannten Thonstücken werksteinartig aufgeführt; wenn das Portal trotz dieser Ausführung hier wiedergegeben ist, so geschah es, weil es ohne Weiteres auch in eigentlicher Ziegeltechnik hätte hergestellt werden können. Kapitell und Basis folgen der Grundrislinie concentrisch. Ornament des Pfostenkapitells noch romanisch. (Thürflügel und Kantenblumen ergänzt durch Verfasser.)

Fig. 337; Portal der Nordseite der Marienkirche zu Königsberg i. N. (um 1400). Hervorragendstes Beispiel. Unterste Gewändeschicht mit Wafferschräge versehen. Zwischen Kantenblumen und Flächenmaßwerk 5 cm. Zwischenraum. Die Strebepfeiler rechts und links sind je zur Hälfte dargestellt. Maßwerk, Kantenblumen und Tiergiebelchen glasirt. In der Giebelnische Skulptur: Maria mit dem Jesusknaben.

Fig. 338; Portal der Südseite der Katharinentirche zu Brandenburg (15. Jahrh.). Figuren aus Thon gebrannt. Glasur schwarz. Ebenso reich, wie das vorhergehende Beispiel, aber nicht von gleich monumentaler Wirkung.



das Gewände todt. Fig. 334^a, Gewändegrundriß.

Fig. 335; Portal der Nordseite der Marienkirche zu Neubrandenburg (1. Hälfte des 14. Jahrh.). Rechts Schnitt durch die Mittelachse des Portales mit Seitenansicht des Strebepfeilers; rechts unten Grundriß des Portales. Das Portal ist hart zwischen zwei Strebepfeiler eingebaut. Die innerste Hohlkehle mit Platte läuft nur in der innersten Thüröffnung herum. Der darauf folgende Rundstab dagegen folgt der großen Spitzbogenlinie und verschneidet sich mit dem der kleineren Spitzbögen und der Rose. Das Maßwerk steht $\frac{1}{4}$ Stein vor dem gepuzten Grund der Rose. Die vor- und rückspringenden Theile des großen Bogens sind alle für sich eingewölbt; sämtliche Kapitelle folgen der Grundrislinie concentrisch. Pfostenkapitell 6 cm. höher als Gewändegrundriß.

11. Chor- und Langhaussysteme.

Für den Chor (Altarraum) der Kirche ist meistens ein regelmäßig polygonaler Grundriß gewählt worden (Sechs-, Acht- und Zehneck), wenn auch öfters rechrwinklige Chorabschlüsse vorkommen.

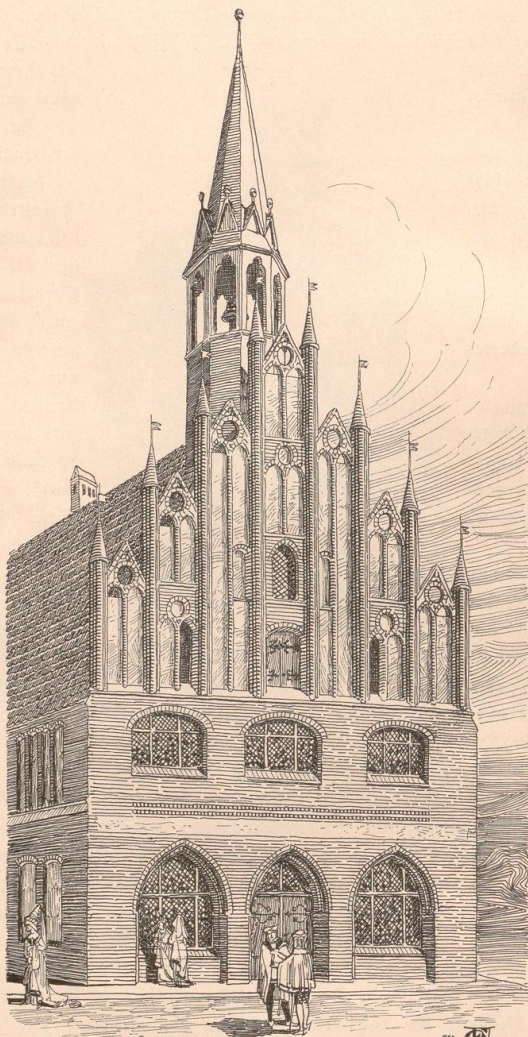
Fig. 339 und 340 zeigen zwei Chor-Systeme mit polygonalem Grundriß. In beiden Fällen zeigt derselbe fünf Seiten des regelmäßigen Zehnecks mit central angeordneten Strebepfeilern.

Fig. 339; Chorsystem der Marien- und Magdalenenkirche zu Rathenow (14. Jahrh.). Form des Maßwerkfrieses nicht zu empfehlen. Unter dem Gurtgesims $\frac{1}{2}$ Stein tiefe gepuzte Blende mit unprofilirtem Gewände.

Fig. 339^a; Ausgetragene Vorderansicht des dazu gehörigen Strebepfilers.

Fig. 340; Chorsystem der Nicolaikirche zu Spandau (2. Hälfte des 14. Jahrh.). Strebepfiler interessant, wenn auch in den Einzelheiten sehr einfach gehalten; eine reichere Wirkung wäre leicht zu erzielen durch Anwendung einer gurtgesimsartigen Endigung der Wasserschräge, eines profilirten Blendengewändes, profilirten Giebelgesimses mit Rankenblumenbesatz und eines Fialenknaufes. Unter dem Gurtgesims befindet sich eine dreitheilige Blende, deren seitliche Gewände als Doppelwulst (zwei Viertelkreise) profilirt sind, die sich im Mittelpfosten im Grundriß zu einem Kleeblattbogen vereinigen.

Fig. 341 und 341^a; Rechtwinklige Ansichten des dazu gehörigen Strebepfilers. — Ebenso wie der Chor in seinen einzelnen Seiten ist der eigentliche Kirchentörper, das Langhaus, in seinen Unterabteilungen (Aren) nach demselben System ausgebildet. Unterbrochen ist diese gleichmäßige Ausbildung nur öfter durch in die Langseiten eingebaute Portale, die dann das Gurtgesims meistens unterbrechen, entweder so, daß sich daselbe gegen die Portalumrahmung rechtwinklig todtläuft (Taf. 27), oder durch den Portalgiebel durchschnitten (Taf. 28), oder soviel wie nöthig einfach der Höhe nach versetzt (Fig. 335), oder ähnlich wie beim Portal



Rathhaus zu Grimmen

99 G

sind diese schönen Fenster größtentheils durch ganz stillose, unverstandene Terratottamaßwerkfenster ersetzt. Links oben ist ein Theil des Ostgiebelspfilers sichtbar. Der Fries unter dem Hauptgesims unschön; zur ganzen Detailausbildung der Kirche würde es besser passen, wenn statt der Spitzbögen Kleeblattbögen und statt der Kreise Vierpässe verwendet worden wären. Rechts Schnitt durch die Mittelare des Fensters mit Seitenansicht des Strebepfilers. Im dritten Joch ist das System durch Anordnung des Portals (Fig. 335) unterbrochen.

Fig. 342; Langhaussystem der Jakobikirche zu Stendal (14. Jahrh.) 6jochige Hallenkirche. Unterbau Granit mit Sockelprofil aus Sandstein.

Fig. 344; Langhaussystem der Marienkirche zu Neubrandenburg (1. Hälfte des 14. Jahrh.). Nordseite, 1. Joch links. An der Ecke ist statt der Eckstrebepfiler ein Ecktreppenthurm angeordnet. Das Fenster zeigt ein nachahmungswerthes Beispiel eines Doppelsystems des Maßwerkes. Der Mittel- („alte“) Pfosten nimmt in erster Reihe das aus zwei flachschichtigen Spitzbögen und einem ebensolchen Bogenviereck gebildete Hauptsystem auf, während die Zwischen- („jungen“) Pfosten das aus einzelnen Formstücken von geringen Abmessungen bestehende Maßwerk aufnehmen. Dieses Fenster ist also im Gegensatz zu den frühgothischen Maßwerkfenstern, welche die Haussteintechnik durch Herstellung großer Terratottastücke nachahmen, durchaus materialgemäß hergestellt. Bei der „Restauration“ der Kirche

12. Giebel.

Eine noch größere Rolle als in der Haussteingothik spielt der Giebel in der Backsteingothik, sowohl in der kirchlichen wie in der Profan-Baukunst. In der Zeit der ausgebildeten Backsteintechnik wurden die Fenster fast

nur als lichtspendende Oeffnung ohne architektonischen Aufwand ausgebildet im Gegensatz zur Haussteingothik, die in allen Perioden das Fenster besonders liebevoll behandelte und mit Maßwerk reich ausstattete. Dieses Dekorationsmittel fällt also für die Backsteingothik, abgesehen von den frühesten Perioden, fast ganz fort, weswegen sie den Hauptwerth auf die Ausgestaltung des Giebels legte. Diese zeigen in ihren Hauptzügen drei sich scharf von einander unterscheidende Abarten:

- a) Geradlinige Giebel, d. h. solche, deren Umrislinien ein einfaches, meist gleichseitiges, der Sparrenlinie sich eng anschließendes Dreieck zeigen. Auch solche, die kleine Fuß- oder Firststakfeln oder kleine Ecktürmchen aufweisen, sind hier noch dazu gerechnet.
- b) Staffel- (Treppen-) Giebel, d. h. solche, die sich wie die Bezeichnung schon sagt, stakfel- oder treppenförmig in die Höhe schieben. Sie können glatt oder mit verschiedenartigstem Blendenschmuck versehen sein.
- c) Pfeilergiebel, d. h. solche, deren Mauern in frei endigende Pfeiler aufgelöst sind, zwischen denen die Sparrendreieck deckende Mauer sichtbar wird. Diese Rücklagen können auf mannigfache Art weiter verziert sein. — Für alle Giebel, welche keine dieser Formen klar zeigen, ist die Bezeichnung
- d) Zusammengesetzte Giebel gewählt worden.

a) Geradlinige Giebel.

Fig. 345; Westgiebel der Nicolakirche zu Treuenbriegen. 12. Jahrh. Uebergangsstyl. Geradliniger Giebel mit Kleeblattbogen, deren Grund Fischgrätenmuster in Backstein zeigt.

Fig. 346; Nördlicher Kreuzschiffgiebel der Marienkirche zu Treuenbriegen (12. Jahrh.). Geradliniger Giebel mit steigendem Spitzbogenfries. Kreuzblume aus Hausstein. In der Mitte des Giebeldreiecks zierliche Rosenblende mit mittlerem Kreisfenster.

Fig. 347; Westgiebel der (Gertruden-) Kapelle zu Uelzen (14. Jahrh.). Geradliniger Giebel mit kleinen Staffeln. Fünf Spitzbogenblenden mit darunter liegendem, etwas vertieften Putzfries. Links davon Grundriß des Gewändes.

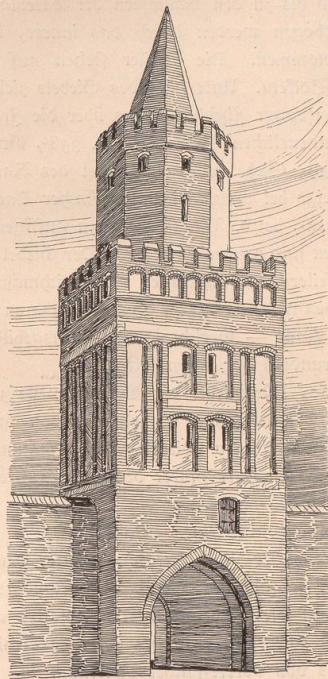
Fig. 348; Thurmgiebel der Marienkirche zu Treuenbriegen, spätgothisch. Um 1500. Die Giebelschenkel sind durch eine Kollschicht mit Hohlkehle abgedeckt. Die Pfosten sind 1/2 Stein stark mit doppelter Hohlkehle verziert. (Bezügl. des Maßwerks vergl. Fig. 365.)

Fig. 349; Giebel des südlichen Kreuzschiffes der Cisterzienserklosterkirche zu Dobberan (14. Jahrh.). Geradliniger Giebel mit steigendem Kleeblattbogenfries, einer Reihe von zweitheiligen Fenstern bezw. Blenden und schöner Rosenblende. Der ganze Giebel ist um 1/2 Stein auf Kleeblattbogenfries ausgekragt.

Geradliniger Giebel mit Firststakfel. Die Dachdeckung geht bis zur Vorderkante des aufgehenden Mauerwerks, das Blendengewände umschichtig glastirt.

Fig. 353; Westgiebel der Kirche zu Altesfäh auf Rügen. (Ende des 14. Jahrh.) Geradlinig mit Firststakfel und Eckpfeilern; letztere 1/2 Stein gegen die Giebelmauer vortretend.

©estlob, Norddeutsche Backsteingothik.



Bahnerthor zu Pyritz

76

Fig. 350; Giebel des Thurmes der Marienkirche zu Uelzen (um 1300). Geradliniger Giebel. Gleichseitiges Giebeldreieck ganz mit Maßwerkblenden ausgefüllt unter Verwendung von schwarzen Glasurziegeln. Der Bogenfries unter dem Giebeldreieck schwarz glastirt und, was sehr selten vorkommt, hündig verputzt. Von dem Giebel ist nur etwa 1/2 der Höhe vorhanden, durch stylofen Helm abgedeckt. Ergänzt durch Verfasser.

Fig. 351; Giebel des südlichen Kreuzschiffes der Marienkirche zu Rostock. (Um 1450.) Geradliniger Giebel durch Glaschicht abgedeckt, unter der ein deutsches Band und ein mit kleinen Vierpassen verzierter Putzfries emporsteigt. Rechts und links Ecktürmchen (vergl. Fig. 232). Im aufsteigenden Mauerwerk wechseln zwei gelbe Ziegelschichten mit zwei glastirten. Unter dem Maßwerkfries tritt die Mauer um 1/2 Stein vor; die Schräge wie die Helme der Ecktürmchen durch Metallplatten allgedeckt.

Fig. 352; Giebel von der Marienkirche zu Salzwedel. (14. Jahrh.)

b) Staffelgiebel.

Fig. 354; Westgiebel des Rathhauses zu Mölln. 14. Jahrh. Staffelgiebel mit sechs gleichbreiten, in sich weiter verzierten Blenden. Aufgehendes Mauerwerk umschichtig schwarz glazirt, ebenso der Maßwerkfries.

Fig. 355; Giebel eines Wohnhauses am Burgtbor zu Lübeck (15. Jahrh.). Vergl. Taf. 62. Giebel des dort links mit seiner Langseite dargestellten Hauses. Staffelgiebel mit drei gleich breiten Blenden und umschichtig verwendeten Glasursteinen.

Fig. 356; Giebel der Stadtseite des Kröpfliner Thores zu Rostock (14. Jahrh.). Staffelgiebel mit Blendenschmuck; darunter für dortige Gegend typischer, aber nicht nachahmenswerther Fries.

Fig. 357; Giebel einer Seitenansicht des Kröpfliner Thores zu Rostock. — Sehr schöne Staffelgiebel zeigen auch die Tafeln 44 und 45 und einen solchen, wenn auch nicht in ganz klarer Form, Taf. 55.

c) Pfeilergiebel,

Zwei äußerlich scharfe Gegensätze sind verkörpert in den auf Taf. 35 dargestellten Pfeilergiebeln, — Fig. 358 ein sehr steiler Giebel mit Pfeilern geringsten Breitenmaßes [1 Stein], Fig. 359 ein für die Gotik sehr flacher Giebel mit sehr breiten Pfeilern — welche im Uebrigen nach demselben Princip aufgebaut sind.

Fig. 358; Giebel der Rückseite des altstädter Rathhauses zu Brandenburg. Spätgotisch. 15. Jahrh. Die Pfeiler sind trotz der großen Höhenabmessung nur einen Stein breit und sind bis zu den Kämpfern der Kleeblattbögen 1 Stein, darüber 1/2 Stein tief. Die Kleeblattbögen werden durch das innere, in der geometrischen Ansicht verdeckte Profil aufgenommen. Die Pfeiler stehen auf zwei Schichten hohen, mit Masken geschmückten Sockeln. Unterhalb des Giebels zieht sich ein zierlicher, aber im Maßstab vollständig verfehlter Fischblasenfries über die Front. Darunter Ergänzung durch Verfasser nach undeutlichen Spuren. Fig. 358^a, Grundriß der linken Ecke.

Fig. 359; Giebel vom Südflügel des Rathhauses zu Tangermünde. Um 1500. Der Giebel zeigt bei verhältnismäßig flacher Dachneigung sehr breite und tiefe Pfeiler. Die auf Fragen-, bezw. Blatttragfeinen aufsitzen, vorgelegten Rundstäbe, sowie die Blendenpfosten sind tauartig verziert. Der Giebel würde wesentlich vortheilhafter wirken, wenn den Pfeilern und Rücklagen eine gleichmäßige Ueberhöhung über die Sparrenlinie gegeben worden wäre, was hier ohne erkennbaren Grund unterlassen ist. Das Erdgeschloß ist als offene Halle — Gerichtslaube — ausgebildet. Seitenansicht dazu auf Taf. 50. Fig. 359^a, Grundriß der linken Ecke.

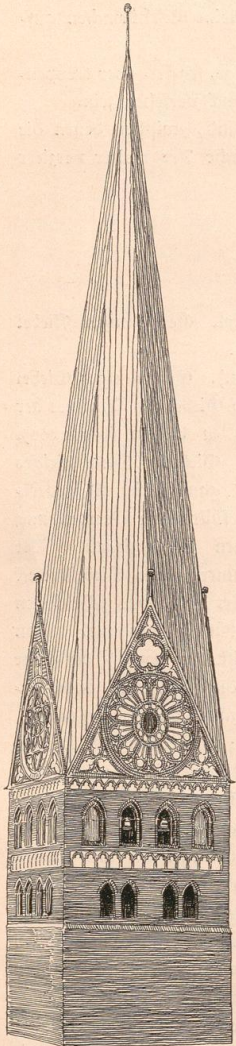
Fig. 360; Westgiebel der Georgskapelle zu Bernau (14. Jahrh.). Der Giebel zeigt eine ganz regelmäßige Anordnung von satteldachartig endigenden Pfeilern mit hinterlegtem geradlinigen Giebel. Die Neigung des Giebels ist gering, wird aber gesteigert durch den hart hinter demselben aufsteigenden Dachreiter. Fig. 360^a, Grundriß der linken Ecke.

Fig. 361; Giebel eines Wohnhauses in der Bechermacherstraße zu Stralsund (jetzt Küsterhaus der Jacobikirche). Hinter den durch Pfeiler flankirten Wimpergen erhebt sich ein geradliniger Giebel. Pfeilerendigungen in Kegelform. Die Kreisblenden und die sich auf die halbrunden Mittelpfosten aufsetzenden Spitzbögen mit Hohlkehlen versehen. Der Giebel ist trotz des geringen architektonischen Aufwandes in Folge seines starken Reliefs von vortrefflicher Wirkung.

d) Zusammengesetzte Giebel,

Fig. 362; Südlicher Kreuzschiffgiebel der Klosterkirche Chorin (13. Jahrh.). Der Giebel setzt sich zusammen aus einem geradlinigen Dreieck und zwei starken Eckpfeilern. Er entspricht dem Styl und den Abmessungen nach dem auf Taf. 42 abgebildeten nördl. Kreuzschiffgiebel derselben Kirche.

Fig. 363; Giebel der Südkapelle der Marienkirche zu Prenzlau. 14. Jahrh. Er setzt sich zusammen aus



Thurm der Johannis-Kirche zu Lübeckburg

Fig. 355

Wimpergenaufbau, zwei Pfeilern mit theilweise freistehenden Pfosten und zwei Strebepfeilerartigen Ansätzen. Zu beachten ist, wie sich das Maßwerk des Fensters aus dem Mittelpfosten entwickelt. Den ausgekragten Maßwerkfries giebt in größeren Maßstab Fig. 181 wieder. Die gekuppelten Spitzbogenfenster sind im Unterbau um $\frac{1}{2}$ Stein vorgezogen und ohne erkennbaren Grund gegen die Mittelaxe verschoben. Es dürfte sich empfehlen, wie es selbstverständlich erscheint, den Giebel dahin umzuändern, daß die Pfeiler senkrecht über den Lisenen zu stehen kommen. Pfeilerköpfe und Kreuzblume ergänzt durch Verfasser. Fig. 363^a, Grundriß des Giebels.

Fig. 364; Nordgiebel des älteren Abteigebäudes des Klosters Tinna. Der Giebel ist der Umrisslinie nach ein Pfeilergiebel, zwischen dessen Pfeilern in Wimpergen endigende Staffeln angeordnet sind. Als Pfeilergiebel aber fehlen ihm die charakteristischen, vorgelegten Verstärkungspfeiler und er erscheint als solcher nur dadurch, daß die schmalen Blenden mit ihren $\frac{1}{2}$ Stein breiten Umrähmungen als Fialen über die Sparrenlinie hinaus verlängert sind. Theilzeichnungen des Giebels siehe Fig. 211 und 222. Unterhalb der drei Rosenblenden ist der Giebel in früheren Jahrhunderten sehr verunstaltet. Ergänzt durch Verfasser.

Fig. 365; Südl. Kreuzschiffgiebel der Marienkirche zu Bernau, spätgotisch. 15. Jahrh. Der Giebel ist, soweit das Maßwerk reicht, 3. Theil geradlinig und zeigt annähernd die Anordnung des Giebels Fig. 348, ist aber weiter mit Staffeln besetzt, welche ihrerseits wieder mit Eckpfeilerchen verziert sind. Pfosten und Bogensteine sind beiderseitig mit Hohlkehlen versehen, die Schenkel des inneren Giebels mit einem Rundstab profilirt. Der ganze Giebel trägt $\frac{1}{2}$ Stein aus, darunter Fischblasenmaßwerkfries und weiter ein fünftheiliges Fenster.

Fig. 366; Ostgiebel der Heiligengeistkirche zu Perver bei Salzwedel. Geradliniger Giebel mit zwei kleinen, $\frac{1}{4}$ Stein ausragenden Fußstaffeln und einer großen Mittelstaffel; diese wieder ist an beiden Seiten strebepfeilerartig ausgebildet, mit zwei spitzbogig geschlossenen Glockenöffnungen versehen und endigt in drei Giebelchen.

Fig. 367; Südgiebel des westlichen Klostergebäudes des Cisterzienserklosters zu Chorin (13. Jahrh.). Es trifft bezügl. der äußeren Erscheinung annähernd das zu Fig. 364 Gesagte zu. Er ist nur scheinbar als Pfeilergiebel ausgebildet, da der Grund der schmalen Blenden bündig mit dem aufgehenden Mauerwerk des Giebels sind. Die geradlinige Giebellinie ist durch Abtreppung hergestellt. Letzteres nicht zu empfehlen.

Fig. 368; Giebel des nördlichen Kreuzschiffes der Domherrnstiftskirche St. Nicolai zu Stendal (Anfang des 15. Jahrh.). Pfeilergiebel mit vorgelegtem geradlinigen Giebel. Letzterer in Anordnung ähnlich wie Fig. 350. Die Eckpfeiler $\frac{1}{2}$ Stein nach der Seite ausgekragt.

Der reichste Giebel der Backsteingothik findet sich an der Marienkirche zu Prenzlau. Derselbe ist, weil er in seiner Ausbildung sehr die Haussteingothik nachahmt, nicht dargestellt. Weitere reiche Giebel: an der Marienkirche zu Neubrandenburg, Jacobikirche zu Thorn, Marienkirche zu Greifswald u. s. w.

B. Ansichten

in sich abgeschlossener Gebäudetheile und ganzer Gebäude.

1. Kirchliche und Profan-Gebäude.

Auch die in dieser Abtheilung dargestellten Abbildungen sind annähernd geordnet nach der Ausbildung des Giebeldreiecks. Zuerst ein und zwar sehr selten vorkommendes Beispiel einer „Giebel“-ansicht ohne ausgesprochenes Giebeldreieck (Fig. 369), dann ganze Giebelansichten, mit „geradlinigen“, dann mit „Staffel“- und zuletzt mit „Pfeiler“-Giebeln. Es würde den Rahmen des Werkes überschreiten, wenn z. B. ganze Seitenansichten von Kirchen dargestellt würden, welche, da sie in ihren einzelnen Jochen nach demselben System (vergl. Fig. 339 bis 344) ausgebildet sind, in weiter oben angedeutetem Sinne „Wiederholungen“ sein würden, welche eben aus Rücksicht auf den Umfang des Werkes vermieden werden sollten. Es sind also nur solche Beispiele als Gesamtansichten zur Darstellung gelangt, welche das zu ihrer Klarstellung und richtigen Beurtheilung als nöthig erscheinen ließen.

Fig. 369; (Taf. 41) Südlicher Kreuzschiffgiebel der Stephanskirche zu Garz a. O. Spätgotisch. Ende des 15. Jahrh. Oberhalb des Gurtgesimses ein viertheiliges Fenster flankirt durch zwei zweitheilige Puzblenden. Strebepfeiler sehr wuchtig ohne weitere Verzierung. Links unten Portal mit im Backsteinbau sehr selten vor-